



Ich bin Malala

Das Mädchen, das die Taliban erschießen wollten,
weil es für das Recht auf Bildung kämpft

Malala Yousafzai

mit Christina Lamb

KNAUR 



Mathematische Berechnungen und chemische Formeln anstatt der traditionellen Blumen und Schmetterlinge als Hennadekoration auf Malalas Hand.

Über die Autorinnen:

Malala Yousafzai, geboren 1997, wurde von Anfang an von ihrem Vater Ziauddin gefördert und dazu ermutigt, sich für die Rechte von Mädchen einzusetzen. Ziauddin Yousafzai leitete selbst eine Schule im pakistanischen Swat-Tal – und missachtete damit das Verbot der Taliban. Malala lebt heute mit ihrer Familie in England, wo sie sich von ihren schweren Verletzungen erholt. Seit März 2013 geht sie in Birmingham wieder zur Schule. Im September 2013 erhielt sie den Internationalen Friedenspreis für Kinder, und im Dezember 2013 wurde Malala mit dem Sacharow-Preis für geistige Freiheit geehrt.

Christina Lamb ist eine international anerkannte Korrespondentin und berichtet seit 1987 über Pakistan und Afghanistan. Sie hat in Oxford und Harvard studiert und bereits fünf Bücher veröffentlicht. Für ihre Arbeit erhielt sie zahlreiche Preise, darunter allein fünf Mal die Auszeichnung als *Britain's Foreign Correspondent of the Year* oder den *Prix Bayeux*, Europas renommierteste Auszeichnung für Kriegsberichterstatte. Derzeit schreibt Christina Lamb für die *Sunday Times* und lebt mit ihrem Mann und ihrem Sohn in London sowie in Portugal.

Malala Yousafzai
mit Christina Lamb

Ich bin Malala

Das Mädchen, das die Taliban
erschießen wollten, weil es für das
Recht auf Bildung kämpft

Aus dem Englischen von
Elisabeth Liebl, Sabine Längsfeld und
Margarete Längsfeld

KNAUR 

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
»I Am Malala: The Story of the Girl Who Stood Up for Education
and Was Shot by the Taliban« bei Little, Brown.

Die Autorin und der Verlag haben sich nach Kräften bemüht, die Korrektheit
der Informationen in diesem Buch zu gewährleisten. Die Geschehnisse, Orte
und Gespräche basieren auf den Erinnerungen der Autorin. Zum Schutz
der Privatsphäre der beteiligten Personen wurden einige Namen
und Details geändert.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.knauer.de



Vollständige und erweiterte Taschenbuchausgabe Oktober 2014
Knaur Taschenbuch

Copyright © 2013 by Salarzai Limited

Landkarte: Computerkartographie Carrle nach John Gilkes 2013

Rede vor den Vereinten Nationen © Malala Yousafzai

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2013 Droemer Verlag

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Regina Carstensen

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München,
nach dem Entwurf von Mario J. Pulice und Ploy Siripant

Umschlagabbildung: Antonio Olmos

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-78689-5

2 4 6 5 3

*Für alle Mädchen, die ungerecht behandelt
und zum Schweigen verurteilt wurden.
Gemeinsam werden wir Gehör finden.*



Inhalt

Vorwort	
Birmingham, England, im Juli 2014	11
Prolog	
Der Tag, an dem sich meine Welt veränderte	21

Teil I

Vor den Taliban

1 Eine Tochter wird geboren	31
2 Mein Vater, der Falke	47
3 In einer Schule aufgewachsen	62
4 Das Dorf	82
5 Weshalb ich keine Ohrringe trage und Paschtunen nicht danke sagen	94
6 Die Kinder vom Müllberg	107
7 Der Mufti, der versuchte, unsere Schule zu schließen	119
8 Der Herbst des Erdbebens	133

Teil II

Das Tal des Todes

9 Der Radio-Mullah	143
10 Toffees, Tennisbälle und die Buddhas von Swat	157
11 Die Klasse der klugen Mädchen	171
12 Der blutige Platz	185
13 Das Tagebuch von Gul Makai	193

14	Eine seltsame Art von Frieden	206
15	Der Abschied vom Tal	219

Teil III

Drei Mädchen, drei Kugeln

16	Das Tal des Schmerzes	233
17	Dafür beten, groß zu sein	251
18	Die Frau und das Meer	267
19	Eine private Talibanisierung	277
20	Wer ist Malala?	288

Teil IV

Zwischen Leben und Tod

21	»Gott, ich lege sie in Deine Hände«	299
22	Eine Reise ins Ungewisse	317

Teil V

Ein zweites Leben

23	»An das Mädchen, das in den Kopf geschossen wurde, Birmingham«	333
24	»Sie haben ihr Lächeln gestohlen!«	350

Epilog

	Ein Kind, ein Lehrer, ein Buch, ein Stift	365
--	---	-----

	Glossar	379
--	---------------	-----

	Zeittafel: Wichtige Ereignisse in Pakistan und im Swat-Tal	383
--	---	-----

Danksagungen	387
Die Stiftung	391
Rede vor den Vereinten Nationen, 12. Juli 2013	393
Judy Clain im Gespräch mit Malala Yousafzai	400

Vorwort

Birmingham, England, im Juli 2014

Ein Jahr ist es jetzt her, dass mein Buch erschienen ist, und zwei Jahre sind seit jenem Morgen im Oktober vergangen, als ich auf dem Nachhauseweg von den Taliban in einem Schulbus niedergeschossen wurde. Meine Familie hat seitdem so einiges an Veränderungen durchgemacht. Aus unserem Gebirgstal im pakistanischen Swat herausgerissen, wurden wir in ein Backsteinhaus in Englands zweitgrößter Stadt Birmingham verpflanzt. Manchmal kommt mir das alles so seltsam vor, dass ich mich am liebsten selbst kneifen würde. Mittlerweile bin ich siebzehn geworden, doch eines hat sich nicht geändert: Ich stehe morgens noch immer nicht gern auf. Das Erstaunlichste aber ist, dass ich jetzt täglich von der Stimme meines Vaters geweckt werde. Jeden Morgen steht er als Erster auf und macht das Frühstück für mich, meine Mutter und meine beiden Brüder Atal und Khushal. Natürlich lässt er es sich nicht nehmen, uns regelmäßig auf seine Großtaten hinzuweisen, und ergeht sich in ausführlichen Schilderungen, wie er den Saft auspresst, die Eier in die Pfanne schlägt, Fladenbrote erwärmt und das Honigglas aus dem Küchenschrank holt. »Papa, du machst doch nur Frühstück!«, ziehe ich ihn dann auf. Zum ersten Mal in seinem Leben geht er sogar einkaufen, auch wenn er das hasst. Der Mann, der früher nicht einmal wusste, was ein Liter Milch kostet, geht jetzt so häufig in den Supermarkt, dass er genau weiß, in welchem

Regal was steht. »Ich benehme mich schon ganz wie eine Frau. Ich bin ein echter Feminist!«, pflegt er öfter zu sagen, worauf ich zum Scherz ein paar Sachen nach ihm werfe.

Danach heißt es für meine Brüder und mich: ab in die Schule. Und auch für unsere Mutter Tor Pekai, was sicher eine der größten Veränderungen überhaupt ist. Fünf Tage pro Woche besucht sie eine Bildungseinrichtung, wo sie Lesen, Schreiben und Englisch lernt. Meine Mutter hatte keinerlei Ausbildung erhalten, was vermutlich der Grund war, dass sie uns stets ermutigt hat, die Schule zu besuchen: »Passt auf, dass ihr nicht wie ich eines Morgens aufwacht und erst Jahre später merkt, was ihr versäumt habt.« Sie hat im Alltag mit vielen Problemen zu kämpfen, weil sie bis zum heutigen Tag Schwierigkeiten hat, sich beim Einkaufen, beim Arzt oder in der Bank verständlich zu machen. Diese Kurse schenken ihr mehr Selbstvertrauen. Mittlerweile traut sie sich auch schon, außerhalb unserer vier Wände etwas auf Englisch zu sagen und nicht nur zu Hause.

Vor einem Jahr noch dachte ich, dass ich mich hier nie eingewöhnen würde, doch mittlerweile fühle ich mich in Birmingham recht heimisch. Es wird für mich nie dasselbe sein wie das Swat-Tal, das ich jeden einzelnen Tag vermisse. Doch wenn ich weg war und dann in dieses neue Haus zurückkehre, ist das wie nach Hause kommen. Mittlerweile habe ich mich sogar an den hiesigen Dauerregen gewöhnt, doch ich muss regelmäßig lachen, wenn meine Freundinnen hier sich über die Hitze beschweren. Die Temperaturen in Großbritannien steigen gerade mal auf 20 oder 25 Grad Celsius. Für mich ist das wie Frühling. In meiner neuen Schule habe ich auch Freundschaften geschlossen, doch meine beste Freundin ist immer noch Moniba. Wir skypen stundenlang, um uns sämtliche Neuigkeiten zu erzählen. Wenn sie mir von den Festen im Swat berichtet, wünsche ich mir so sehr, ich könnte dort sein. Manchmal unterhalte ich mich mit Shazia und Kainat,

den beiden anderen Mädchen, auf die damals im Bus geschossen wurde. Sie besuchen jetzt das Atlantic College in Wales. Es ist auch für sie nicht leicht, so weit weg von zu Hause und in einer ganz anderen Kultur zu leben. Doch sie wissen, dass sie hier die tolle Gelegenheit haben, ihren Traum, etwas für ihre Gemeinschaft zu tun, wahr zu machen.

Das englische Schulsystem ist so ganz anders als das in Pakistan. In meiner alten Schule war ich das »kluge Mädchen«. Ich hatte die Vorstellung, dass ich immer die Geheitesten und die Beste sein würde, ob ich mich nun zum Lernen hinsetzte oder nicht. In den englischen Schulen verlangen die Lehrer jedoch mehr von ihren Schülern. In Pakistan formulierten wir stets lange Antworten zu den einzelnen Prüfungsfragen. Man konnte einfach alles hinschreiben, was einem einfiel, und der Prüfer hatte dann häufig keine Lust, alles zu lesen, und hörte mittendrin auf. Trotzdem bekamen wir gute Noten! In England dagegen sind die Fragen manchmal länger als die Antworten. Vielleicht waren die Erwartungen in meiner Heimat nicht so hoch, weil es schon schwierig genug war, überhaupt eine Schule besuchen zu können. Wir hatten keine gut ausgerüsteten Labors, keine Computer und keine Schulbüchereien. Unsere ganze Ausstattung bestand aus einem Lehrer, der vor den Schülern und ihren Büchern stand, und seiner Tafel. Zu Hause hielten mich alle für einen Bücherwurm, weil ich acht oder neun Bücher gelesen hatte. Doch hier in Großbritannien lernte ich Mädchen kennen, die Hunderte von Büchern gelesen haben. Jetzt weiß ich, dass ich so gut wie nichts gelesen habe, und ich möchte alles nachholen und wie die anderen Hunderte von Büchern lesen. In drei Jahren Jahr mache ich mein Abitur, danach möchte ich Philosophie und Politik studieren.

Ich hoffe immer noch, dass ich ins Swat zurückkehren kann, um meine Freunde und Lehrer, meine Schule und mein Haus

wiederzusehen. Vielleicht dauert es bis dahin noch einige Zeit, doch ich bin mir sicher, dass es eines Tages möglich sein wird. Es ist mein Traum, in das Land meiner Geburt zurückzukehren und seinen Menschen zu dienen. Es ist mein Traum, eines Tages in Pakistan eine einflussreiche Rolle in der Politik zu spielen. Leider ist jetzt Maulana Fazlullah, der Anführer der Taliban, die auf mich geschossen haben, zum Führer aller pakistanischen Taliban aufgestiegen, was eine eventuelle Rückkehr nach Pakistan für mich noch gefährlicher gemacht hat. Doch selbst wenn es diese Bedrohung nicht gäbe, glaube ich, dass ich zuerst eine gute Ausbildung brauche, um für den Kampf gegen Unwissenheit und Terrorismus gewappnet zu sein, den ich mit Sicherheit führen werde. Ich habe vor, mehr über Geschichte zu lernen, interessante Menschen zu treffen und ihre Ansichten kennenzulernen.

Die Schule und verschiedene Termine halten mich ziemlich auf Trab, doch ich habe hier Freunde gefunden, und wir verbringen unsere Pausenzeit meist mit Gesprächen. Sie unterhalten sich am liebsten über Sport, während ich lieber über das reden würde, was in der *Time* oder im *Economist* steht, denn beides lese ich gern. Wie auch immer, viel freie Zeit haben wir nicht, weil in der Schule eine Menge von uns verlangt wird!

Dank der ausgezeichneten Ärzte hier geht es mir gesundheitlich gut. Als ich aus dem Krankenhaus entlassen wurde, musste ich einmal pro Woche zur Physiotherapie, um wieder auf die Beine zu kommen, und ich brauchte viel Unterstützung. Meine Ärzte sagen, dass sich mein Gesichtsnerv zu 96 Prozent regeneriert hat. Dank meines Cochlea-Implantats kann ich wieder ganz gut hören, und die Mediziner meinen, dass die Wissenschaft diesbezüglich in Zukunft noch bessere Technologien hervorbringen wird. Ich habe keine Kopfschmerzen mehr und treibe Sport, doch meine Mitspieler passen immer noch gut auf, um mir nicht versehentlich einen

Ball an den Kopf zu werfen. In ein paar Sportarten wie Rounders und Cricket bin ich ziemlich gut, auch wenn meine Brüder das natürlich anders sehen.

Überhaupt haben sich meine Brüder gut eingelebt, und mit Khushal streite ich so viel wie eh und je. Atal bringt uns alle regelmäßig zum Lachen. Er hat sich eine höchst dramatische Ausdrucksweise zugelegt und ist ein echtes Energiebündel, das uns alle schafft.

Unlängst haben wir uns gefetzt, weil er sich einen iPod unter den Nagel gerissen hat, den ich geschenkt bekommen hatte: »Malala«, meinte er, »den hab ich mir nur genommen, weil du sowieso schon zwei hast.« Worauf ich entgegnete: »Der Punkt ist aber der, dass du dir nicht einfach was nehmen kannst, ohne zu fragen.«

Atal ist ein Meister in der Kunst, spontan Tränen zu vergießen, und so fing er natürlich an loszuplärren. »Ich brauche schließlich auch etwas im Leben, was mir Spaß macht«, heulte er. »Ich lebe in diesem Haus wie in einem Gefängnis. Malala, die Leute sagen, du bist das tapferste Mädchen der Welt, aber ich sage, du bist das herzloseste Mädchen auf der Welt. Wir sind nur deinetwegen hier, und du willst mir nicht mal einen iPod überlassen!«

Viele unserer Freunde in Pakistan denken vermutlich, dass wir großes Glück haben, weil wir in England in einem schönen Backsteinhaus leben und gute Schulen besuchen können. Mein Vater ist Beauftragter für Erziehungsfragen bei der Pakistanischen Botschaft und Berater für Globale Erziehung bei den Vereinten Nationen. Für so manchen jungen, ehrgeizigen Pakistani wäre dies wohl die Erfüllung aller Lebensträume.

Doch es ist eine sehr schmerzliche Erfahrung, aus dem Land, in dem deine Väter und Vorväter geboren wurden, aus dem Land, mit dem dich Jahrhunderte der Geschichte verbinden, verbannt zu werden. Du kannst nicht länger die Erde berüh-

ren, die dich hervorgebracht hat, oder das liebliche Rauschen der Flüsse wahrnehmen. Schicke Hotels und Konferenzen in großen Palästen sind kein Ersatz für das Gefühl von Heimat. Nirgends sehe ich das deutlicher als an meiner Mutter. Körperlich ist sie in Birmingham, doch mit ihren Gedanken ist sie im Swat – sie leidet schrecklich unter Heimweh. An manchen Tagen verbringt sie mehr Zeit damit, mit ihren Freunden und Verwandten im Swat zu telefonieren als mit uns zu reden.

Unlängst jedoch, als in London die Royal Society of Medicine die Ärzte ehrte, die mein Leben gerettet hatten, saß meine Mutter zum ersten Mal oben auf dem Podium, und das war ein echtes Erlebnis für sie.

Wir alle waren tief bewegt von dem warmherzigen Empfang, den man uns überall auf der Welt bereitet hat. Auch von den Reaktionen auf das Buch, das den Menschen unsere Geschichte nähergebracht hat.

Die Gelder, die ich aus Preisverleihungen erhalte, schicke ich ins Swat-Tal, um damit Kindern den Schulbesuch zu ermöglichen oder Erwachsenen zu helfen, sich beispielsweise ein Taxi oder einen Laden zu kaufen und sich auf diese Weise ein kleines Geschäft aufzubauen, mit dem sie ihre Familie ernähren können. Wir erhalten in dieser Sache viele Briefe, sogar aus Japan schrieb uns ein älterer Herr: »Ich bin alt und habe nicht viel Geld, aber ich möchte gerne helfen.« In dem Umschlag steckte eine 10 000-Yen-Note. Er hatte jedoch keinen Absender angegeben, so dass wir ihm nicht danken konnten.

Mit dem Malala Fund fuhr ich nach Kenia, um dort für die Menschen im Naturschutzgebiet Masai Mara eine Schule zu eröffnen. Die Leute in dieser Gegend sind wirklich beeindruckend – groß, stolz und in scharlachrote Gewänder gehüllt, erzählten sie uns schier unglaubliche Geschichten, noch reicher und bunter als unsere paschtunischen Erzäh-

lungen. Keiner der älteren Massai hatte je eine schulische Ausbildung genossen, während jetzt alle Kinder die Schule besuchen. Trotzdem ist es für die Massai schwierig, weil nur bis zur achten Klasse Schulgeldfreiheit besteht, danach müssen die Eltern selbst für die weitere Ausbildung aufkommen.

Die Massai schilderten uns auch, dass es bis in die jüngste Zeit hinein Brauch war, dass ein Junge, nachdem er beschnitten worden war, in den Busch ging, um zwei oder mehr Löwen zu erlegen und die toten Tiere ins Dorf zurückzubringen. Danach rissen die Ältesten dem Jungen die beiden Vorderzähne aus – man stelle sich vor, wie schmerzhaft das gewesen sein muss! Wenn er dabei nicht weinte, war er ein Massai-Krieger geworden.

Zum Glück haben sich die Sitten gewandelt. Die Massai sagten, dass am Ende alle Tiere aussterben würden, wenn sie weiterhin Löwen jagten. Heute werden nicht mehr die Löwentöter Krieger, sondern die, die eine höhere Schulbildung haben. Selbst Frauen sollen künftig Massai-Krieger werden können. Außerdem wurde die Klitorisbeschneidung abgeschafft.

Meinen siebzehnten Geburtstag verbrachte ich in Nigeria, um den Mädchen, die im April von der Boko Haram in finsterner Nacht aus ihrem Schlafsaal entführt worden waren, meine Solidarität zu bezeugen. Diese Mädchen sind so alt wie ich und sie träumten davon, Ärztin, Lehrerin oder Wissenschaftlerin zu werden. Sie waren ganz besondere, tüchtige Mädchen, schließen doch nur vier Prozent der Frauen in Nordnigeria überhaupt die Schule ab. Die Welt wendet sich langsam anderen Themen zu, doch ich möchte nicht, dass die Menschen die Mädchen vergessen, und darum werden wir dort mit dem Malala Fund ein weiteres Projekt starten.

Im Rahmen unserer Kampagnenarbeit besuchten wir auch

das Weiße Haus für ein Treffen mit Barack Obama. Bei dieser Gelegenheit sahen wir zuerst Michelle Obama und die älteste Tochter der Obamas, Malia. Wir bekamen Honig geschenkt, den die Bienen des Weißen Hauses produziert hatten. Anschließend besuchten wir Barack Obama im Oval Office, das ziemlich klein ist. Er trat heraus, um uns zu empfangen, und hörte uns sehr aufmerksam zu.

Als wir die Einladung ins Weiße Haus erhielten, machten wir unsere Zusage von einer Bedingung abhängig. Sollte das Ganze nur eine Fotosession werden, würden wir ablehnen. Wollte sich der Präsident aber anhören, was wir auf dem Herzen haben, würden wir gern annehmen. Die Antwort aus dem Weißen Haus: Wir könnten jedes Thema frei ansprechen. Was wir auch taten! Es war eine ziemlich ernsthafte Begegnung, bei der wir über die Bedeutung einer guten Schulbildung, die Unterstützung von Diktatoren durch die USA und über Drohnenangriffe gegen Länder wie Pakistan diskutierten.

Ich sagte zum amerikanischen Präsidenten, dass es besser wäre, er würde seine Bemühungen darauf konzentrieren, Terrorismus durch Bildung zu beseitigen statt durch Krieg. Überhaupt: Unermüdlich habe ich mich mit dem Malala Fund für mehr und bessere Bildungschancen eingesetzt. Ich bin in Krisengebiete gereist, um das öffentliche Bewusstsein für die missliche Lage von Kindern, die keinerlei Zugang zu Schulbildung haben, zunehmend zu sensibilisieren. Ich habe entsprechende Projekte in Jordanien, Pakistan, Kenia und Nigeria initiiert und mit den dortigen Regierungschefs gesprochen, damit sie die Bildungsausgaben ihrer Länder erhöhen. Ich habe mich bei den wirtschaftlich starken Ländern dafür eingesetzt, mehr Hilfen für den Ausbau des Bildungssystems in Entwicklungsländern bereitzustellen. Wir intensivieren täglich unsere Bemühungen, doch mir ist sehr wohl bewusst, dass es noch unendlich viel zu tun gibt. Ich danke

Gott, dass er mir ermöglicht hat, für diese Ziele zu arbeiten. Das ist nun meine Lebensaufgabe, meine Mission und mein Traum.

Mit dem Malala Fund wollte ich auch etwas für die Ausbildung der syrischen Flüchtlinge in Jordanien tun. Ich reiste an die syrische Grenze und sah dort die Menschenströme, die nach Jordanien flohen. Mit nichts als ihren Kleidern auf dem Leib durchquerten sie die Wüste, viele Kinder hatten nicht einmal Schuhe an. Als ich dieses Leid sah, brach ich in Tränen aus. Die meisten Kinder in den Flüchtlingslagern gingen nicht zur Schule. Manchmal, weil es schlicht keine gab, manchmal, weil der Schulweg zu gefährlich war oder weil sie für den Lebensunterhalt sorgen mussten, da ihr Vater ums Leben gekommen war. Am Straßenrand sah ich zahllose Kinder, die in dieser sengenden Hitze Arbeiten verrichteten. Sie boten sich für Tätigkeiten an wie dem Schleppen schwerer Steine, um ihre Familie zu ernähren.

Ich fühlte einen tiefen Schmerz in meinem Herzen. Welche Sünde haben sie auf sich geladen, was haben sie getan, dass sie aus ihrer Heimat fliehen mussten? Warum müssen diese unschuldigen Kinder solche Schrecken erdulden? Warum bleiben ihnen Bildung und das Leben in Frieden versagt?

Dort lernte ich auch ein Mädchen namens Mizune kennen, das so alt ist wie ich. Jeden Tag geht sie von Zelt zu Zelt und versucht die Eltern davon zu überzeugen, dass sie ihre Kinder in die Schule schicken müssen. Sie sagte mir, dass sie einmal Journalistin werden will, weil sie den Menschen helfen möchte zu begreifen, was in der Welt passiert. Ich fragte sie: »Was würdest du am liebsten tun, wenn du die Möglichkeit dazu hättest?« Und sie antwortete: »Ich möchte wieder nach Hause und helfen, all diese Kriege zu beenden.«

Wir sprachen bei vielen amtlichen Stellen vor und wiesen auf die Not der Flüchtlinge hin, damit diese mehr Unterstützung bekommen. Über den Malala Fund lancierten wir eini-

ge Projekte direkt vor Ort, um die Integration syrischer Flüchtlinge in das jordanische Schulsystem zu fördern.

Auch ich bin Flüchtling und gezwungen, fernab meines Geburtslands zu leben. Wie mein Vater zu sagen pflegt, sind wir vielleicht die am besten behandelten Flüchtlinge der Welt. Wir leben in einem schönen Haus und haben alles, was wir brauchen, dennoch lodert in uns weiterhin die Sehnsucht nach unserer Heimat. So vieles hat sich im vergangenen Jahr verändert, doch in Wahrheit bin ich immer noch dieselbe Malala, die im Swat zur Schule ging. Meine Lebensumstände haben sich geändert, aber ich habe mich nicht geändert. Würde man meine Mutter fragen, dann würde sie vermutlich sagen: »Nun, vielleicht ist Malala ein bisschen vernünftiger geworden, aber daheim ist sie noch dasselbe aufsässige Mädchen, das ihr T-Shirt in der einen und ihre Hose in der anderen Ecke herumliegen lässt. Dasselbe schlampige Mädchen, das uns ständig mit ihrem ›Ich muss noch meine Hausaufgaben machen!‹ die Ohren volljammert.« Manche Dinge, mögen sie noch so unbedeutend sein, ändern sich eben nicht.